

## Predigt zum Heiligen Abend 2020 – Jes 9,1-6

1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. 2 Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir freut man sich, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. 3 Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. 4 Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt. 5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; 6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Liebe Gemeinde,  
das Weihnachtsfest des Jahres 2020 ist ganz anders als wir es je erlebt hatten, anders als wir es uns je ausmalen konnten! Die Bedrohung durch ein Virus, nicht nur an einzelnen Orten, sondern weltweit! Die gesundheitlichen Folgen für die Erkrankten, die Konsequenzen für alle: in Deutschland der Lockdown, Ausgangssperre, Kontaktverbote, ein Fest, bei dem wir erst einmal nachlesen dürfen, was erlaubt ist und was nicht. Gottesdienste – wenn ja, dann mit Einschränkungen. Das Fest der Familie – sie sollte nicht zu groß sein, sonst muss entschieden werden, wer eingeladen wird und wer nicht.

Manche feiern dieses Fest einsam, nicht nur in Deutschland, auch in Ägypten, in Kairo und Alexandria, weil sie Risikopersonen sind und ihnen niemand das Virus einschleppen möchte, weil sie sich aus Vorsicht zurückziehen. Egal aus welchem Grund: Das kann kein Geschenk ausgleichen! Das schönste Geschenk wäre ein Gegenüber, eines mit dem ich reden kann, mit dem ich Angst, Schmerz, Trauer, aber auch Freude teilen kann. Dass wenigstens für einen kurzen Moment Friede einkehrt, wo Friede nötig wäre.

Es ist eine große Herausforderung: Wer dieses Fest zuhause feiert, aus welchen Gründen auch immer, der tut gut daran, für seine Seele zu sorgen, die wunderschönen Lieder mit geheimnisvoll poetischen Worten zu singen, die Worte der Weihnachtsgeschichte zu lesen, die Wiederkehr vertrauter Worte, die uns vergewissern, was für uns geschehen ist: *Dem Volk, das im Finstern wandelt, ist ein großes Licht erschienen*. Wie nötig haben wir diese Botschaft in diesem Jahr! Wie bitter nötig!

Finsternis ist nicht Dunkelheit und das Licht keine Straßenlaterne, die unseren

Weg ausleuchtet. Finsternis ist nicht nur Abwesenheit von Licht, das am Morgen wiederkehrt. Finsternis ist unberechenbar. Finsternis ist nicht dunkel, sie ist düster. Finsternis ist kalt, unpersönlich, angsteinflößend. Finsternis ist entmutigend, deprimierend. Finsternis raubt seelische Kraft und Hoffnung.

Finsternis ist zerstörerisch, bringt die Kälte des Todes. Wir haben ihr als Menschen nichts entgegensetzen. In der Dunkelheit entzünden wir zumindest das Licht einer Kerze. In der Finsternis aber bleibt auch das Kerzenlicht kalt und unpersönlich, es wärt unsere Seele nicht. Wir sollen nicht vergessen, dass heute an diesem Heiligen Abend auf dieser Erde geweint, geklagt, gefleht, gelitten, getrauert und gestorben wird.

Menschen beweinen den Tod eines ihrer Lieben, fürchten sich vor dem, was da kommt in den nächsten Wochen, der Einsamkeit, der Bedrohung, der Unsicherheit, sie fürchten sich vor dem Ergebnis einer ärztlichen Untersuchung, dem Kündigungsschreiben, sie leiden unter dem Bruch einer Partnerschaft. Und weil es der Schrecken noch nicht genug gibt, tun Menschen auf dieser Erde einander Gewalt an, oder, was genau so fürchterlich ist, überlassen einander dem Schicksal. Menschen zittern vor Kälte und Hunger, zittern aus Angst vor Bomben und Gewehrsalve, *noch gehen die Stiefel der Soldaten mit Gedröhn daher und werden ihre Mäntel durchs Blut geschleift*, auch heute an diesem Heiligen Abend und morgen und übermorgen.

*Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.* Geht es Ihnen auch so, liebe Gemeinde, dass da das Herz hin und her gerissen wird zwischen dem Grauen vor der Finsternis und der Hoffnung auf dieses Licht? Wo ist es denn, das Licht? Wo ist der Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst? Wo ist der Friede ohne Ende, wo Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit? Wir wissen doch, wir befürchten es nicht ohne Grund, dass morgen oder übermorgen, wenn wir die Zeitung aufschlagen, die nächste Schreckensmeldung von der Anwesenheit der Finsternis auf unserer Erde Zeugnis ablegen wird.

Ich will nun keine Theologenantwort geben, kompliziert und dialektisch. Ich will es mir auch nicht einfach machen, nicht ausweichen und in süßlichen Worten vom Kind in der Krippe reden. Das wäre zu einfach an solch einem Abend, sozusagen der breite und bequeme Pfad zum Ende einer beschaulichen aber nichtssagenden Predigt. Also lieber den schmalen Pfad gehen, mühselig Schritt für Schritt auf unsicherem Grund. Und fragen.

Ob es denn wahr sei mit dem Gott, der Mensch wurde, ob es denn wahr sei mit dem Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst, ob es denn wahr sei, so fragen wir und wir fragen zurecht! Denn schon in dieser Frage steckt etwas Heilsames: Denn wer so fragt, der **erwartet** etwas von Gott! Der erwartet nicht

nur eine besinnliche Stunde an einem Abend des Jahres, er macht ernst mit der Frage, ob denn dieser Gott wirklich an **jedem** Tag **GOTT** sei, einer der diese Ehrentitel zurecht verdient, die Jesaja mit so wunderbar poetischen Worten formuliert: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

Und ein Zweites: Wenn unser Herz an solch einem Abend hin und her gerissen wird zwischen dem Grauen vor der Finsternis und der Hoffnung auf dieses Licht, ist dann nicht das Licht schon am Werk? Weil Gott uns auf diese Weise nicht uns selbst überlässt, uns nicht wehrlos dem Sog der Finsternis ausliefert, denn Finsternis entmutigt, deprimiert, flößt Angst ein, raubt Hoffnung. Wo uns aber die Frage umtreibt, was es denn mit diesem Licht Gottes auf sich habe, dort ist die Macht der Finsternis im Schwinden, dort entwinden wir uns dem Sog der Finsternis, dort wächst Kraft der Finsternis zu widerstehen.

Diese Kraft haben wir nicht aus uns selbst, sie ist Geschenk, das Geschenk Gottes, der Mensch wurde, ein Kind, ein Wesen ohne Macht, abhängig, ausgeliefert, gefährdet. Und gleich in den ersten Stunden seines Lebens wird dieses Kind durch den Sog der Finsternis hindurchgetragen: geboren unter hygienisch katastrophalen Bedingungen, ein Neugeborenes im Futtertrog, gesucht von den Soldaten des blutrünstigen Herodes, mit den Eltern auf der Flucht. Dieses Kind wird durch die Gefahr hindurchgetragen, ein Bild des Urvertrauens in die Kraft Gottes. Hier wird eine Tür aufgestoßen, ins Reich der Finsternis leuchtet der Schein des göttlichen Lichtes.

Verstehen wir nun, warum Jesaja diese Worte findet: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst? Denn dort, wo Wunder rar sind, wo guter Rat teuer, dort wo Götter nicht Götter und Helden nicht Helden genannt zu werden verdienen, dort wo alles zeitlich ist und wenig ewig, dort wo Väter manchmal gar nicht so väterlich sind, dort wo Friede nicht wirklich Friede ist, sondern nur ein fauler Kompromiss, dort wo Fürsten nicht wirklich Fürsten, sondern Despoten sind, dort hoffen wir, dass es auch ganz anders gehen könne. Ganz anders heißt: weniger menschlich, vielmehr göttlich. Diese Hoffnung mag den einen Tag schwächer, den anderen stärker sein. Sie mag enttäuscht werden, aber sie ist da! Und immer dann, wenn die Finsternis uns in ihren Sog hineinziehen möchte, stemmt sich diese Hoffnung dagegen, gibt uns Raum zum Atmen, zum Neuanfang, zur Neubesinnung, gibt Kraft zum Durchhalten und Widerstehen, lässt uns innehalten und wieder neue Kraft schöpfen zum Widerstand gegen die Macht der Finsternis.

Und was ist mit denen, denen die Last der Finsternis zu groß wurde? Die auf der Strecke blieben? Die Opfer? Ich habe keine andere Antwort darauf als zuvor. So wie das Kind in der Krippe durch die Gefahren der ersten Tage hindurchgetragen wurde, so wurde auch der Gottessohn am Ende seines Lebens getragen. Die

Finsternis hatte keine Macht über ihn, selbst dort, wo sie scheinbar gesiegt hatte. Weihnachten verstehen wir nicht ohne Ostern und umgekehrt.

Mag sein, dass der eine oder andere nun meint, dies sei ja ein billiger Trost. Ich bezweifle, dass er billig ist. Auch hier bleibt mir nur die Hoffnung, dass die Kraft des Lichtes stärker ist als die Macht der Finsternis. Diese Hoffnung ist mir ein Zeichen, dass diese Welt nicht verloren ist, dass kein Opfer von der Finsternis verschlungen wird, sondern in Gottes Licht geborgen ist.

Liebes Volk, das im Finstern wandelt: Uns ist ein großes Licht erschienen. Ich bin mir sicher, es wird uns leuchten, auch morgen und übermorgen, auch dann, wenn die Finsternis nach uns greifen will. Wer sich dann nicht abfindet mit dem Faktischen, wer nicht kapituliert vor der Wirklichkeit, wer nicht die Hände in der Schoß legt, wer sich nicht aufgibt, der trägt einen Schimmer vom göttlichen Weihnachts-Licht in sich, und nimmt es mit, dorthin, wo die Finsternis groß, aber das Licht Gottes noch größer ist.

Amen